

# Zwischenschritt bewährt sich

Anerkannte Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene können seit 2018 eine Integrationsvorlehre machen. Die einjährige Ausbildung soll sie dazu befähigen, anschliessend eine reguläre Berufslehre zu absolvieren. Die Somalierin Sahro Abdi Ahmed hat diesen Schritt gemacht.

Text: **Andreas Minder** Foto: **Sophie Stieger**

Wer die Gerontopsychiatrische Pflegewohngruppe (PWG) Felsenrain in Zürich Seebach – eine von zwölf Pflegewohngruppen der Pflegezentren der Stadt Zürich – besucht oder dort arbeitet, muss eine Maske tragen. Die zehn Bewohnerinnen sind alt und gehören zur Corona-Risikogruppe. Auch Sahro Abdi Ahmed, die hier am 3. August die zweijährige Lehre als Hauswirtschaftspraktikerin EBA begonnen hat, bewegt sich immer mit bedecktem Mund und bedeckter Nase. Für

die 25-jährige Somalierin ist das nichts Neues. Sie hat in der PWG Brunnenpark die Integrationsvorlehre (Invol) absolviert. Auch dort war die Maske Pflicht.

Sahro Abdi Ahmed lebt seit vier Jahren in der Schweiz. Nach Integrations- und Deutschkursen schnupperte sie in verschiedenen Altersheimen. «Diese Arbeit gefiel mir gut», sagt sie. Sie konnte sich eine Laufbahn in dieser Branche vorstellen. Aus ihrer alten Heimat brachte sie nur wenig berufliche Erfahrung mit. Nach

der Schule hatte sie während eines Jahrs in einem Supermarkt gejobbt, bevor sie in die Schweiz flüchtete. Hier erhielt sie Asyl und die Aufenthaltsbewilligung B. Damit erfüllte sie eine der Voraussetzungen, um zur Integrationsvorlehre zugelassen zu werden. In einem nächsten Schritt prüfte das Laufbahnzentrum Zürich (LBZ) ihre Eignung für eine berufliche Grundbildung. Erfasst werden in einer «Potenzialabklärung» die bisherige Schul- und Arbeitserfahrung, es werden kognitive Tests durchgeführt, die Deutsch- und Mathematikkenntnisse werden geprüft und – ganz wichtig – die Motivation, eine Lehre zu absolvieren, wird abgeklärt. Abdi nahm auch diese Hürde, worauf das LBZ sie an einen der Betriebe vermittelte, die sich beim Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA) für das Projekt angemeldet hatten. Im Fall von Abdi war das die PWG Brunnenpark. Nach einer Schnupperlehre wurden sich Abdi und der Betrieb einig und schlossen einen Vorlehrvertrag ab. Danach arbeitete die junge Frau ein Jahr lang im Brunnenpark und besuchte die Berufsfachschule EB Zürich.

## Pionierarbeit

Massimo Romano ist bei der EB für den Bereich Invol zuständig. Er beschäftigt sich schon seit vier Jahren mit dem neuen Ausbildungsgefäss. Noch bevor das Invol-Pilotprogramm 2018 offiziell startete (siehe Kasten), wurde auf Betreiben der Transportfirma Planzer 2016 ein Vor-Pilot im Bereich Logistik lanciert. Das Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Zürich unterstützte die Initiative. An der EB wurde das Konzept für den schulischen Teil der Ausbildung entwickelt. Es floss in die Kompetenzprofile ein, die für die verschiedenen Berufsfelder definiert wurden, in denen die Invol inzwischen angeboten wird. Neben der Logistik gehören die Bereiche Automobil, Betriebsunterhalt, Detailhandel, Garten, Gastgewerbe, Gebäudetechnik, Gebäudereinigung, Gleisbau und Hauswirtschaft dazu.

Zur schulischen Ausbildung gehört ein berufsorientiertes Grundlagenmodul. «Es ist ein Mix aus Sprach- und Fachunterricht», sagt Romano, wobei die Sprachkompetenz im Zentrum stehe. Die Schülerinnen und Schüler lernen Fachbegriffe kennen und Fachtexte zu lesen. Ebenfalls zum Modul gehören Lerntechniken: Wie packe ich eine schulische Aufgabe an? Wie bereite ich eine Prüfung vor? Daneben gibt es klassischen Deutsch- und Mathematikunterricht, Informations- und Kommunikationstechnologie inklusive Umgang mit Lernplattformen, wie sie in Berufsfachschulen eingesetzt werden. In zwei weiteren Modulen geht es darum, wie die Schweiz funktioniert. «Arbeiten in der Schweiz» heisst das eine, «Normen und Werte» das andere. «Die Lernenden sollen Verständnis entwickeln für ihren

### Pilotprogramm des Bundes

Die Integrationsvorlehre (Invol) ist ein Pilotprojekt des Bundes. Es wird seit August 2018 in 18 Kantonen umgesetzt. Das Ziel: Anerkannte Flüchtlinge und vorläufig aufgenommene Personen rascher in die Arbeitswelt integrieren. Damit soll ihr Sozialhilferisiko reduziert und gleichzeitig etwas gegen den Fachkräftemangel getan werden. Die Invol dauert ein Jahr. Die Lernenden arbeiten an durchschnittlich dreieinhalb Tagen pro Woche in einem Vorlehrbetrieb. Dazu kommen in den meisten Berufsfeldern einige überbetriebliche Praxiskurse, in denen fachliche Fertigkeiten in einem kontrollierten Rahmen geübt werden. An den restlichen Tagen besuchen die Lernenden die Schule. Nach einem Jahr sollen sie in der Lage sein, in eine Lehre mit EBA- oder EFZ-Abschluss einzusteigen. Eine Evaluation des ersten Jahrgangs fiel positiv aus. Von den etwas mehr als 750 Personen, die im Sommer 2018 schweizweit in die Vorlehre eingestiegen waren, schlossen vier Fünftel sie ab. Von diesen wiederum traten drei Viertel eine berufliche Grundbildung an. Die Ausbildungsbetriebe zeigten sich zufrieden. Das bewog den Bundesrat, das ursprünglich auf vier Jahre angelegte Programm um zwei Jahre bis 2023/24 zu verlängern. Ab 2021 soll die Invol auch Personen ausserhalb des Asylbereichs zugänglich sein: spät zugewanderte junge Migrantinnen und Migranten, die nicht in der Schweiz in die Schule gegangen sind. Sie haben in der Regel keinen hierzulande anerkannten Abschluss auf Sekundarstufe II und ein entsprechend hohes Sozialhilferisiko. Betriebe, die einen Ausbildungsplatz für die Invol anbieten möchten, können sich beim MBA melden: [integrationsvorlehre@mba.zh.ch](mailto:integrationsvorlehre@mba.zh.ch) [ami]

Beruf, aber auch für das Umfeld des Berufs», erklärt Romano. Branchenkenntnisse, Informationen über den Arbeitsmarkt, die Fähigkeit, sich zu bewerben, (ordnungs)politische Zusammenhänge und mehr werden vermittelt. «Die Idee ist, dass sich die Lernenden mit der Schweiz in einem breiteren Sinn auseinandersetzen, damit sie verstehen, wie wir ticken.» Als Querschnittsthema spielt die Verbesserung der Sprachkenntnisse überall eine Rolle.

### **Praxisnähe als Trumpf**

Um zur Integrationsvorlehre zugelassen zu werden, müssen die Interessierten das Niveau A2 des Europäischen Referenzrahmens für Sprachen nachweisen. Trotzdem seien die Sprachkompetenzen heterogen, sagt Romano. Das hat mit unterschiedlichen Entwicklungswegen zu tun. Einige haben vor allem berufspraktische Erfahrung gesammelt, andere haben im Herkunftsland eine Mittelschule absolviert. Diese Unterschiede spiegeln sich in den sprachlichen Fähigkeiten, die den Leuten zur Verfügung stehen. Das sei eine Herausforderung, aber in der Invol nicht wirklich ein Problem, meint Romano. Eine der Stärken der Vorlehre sei es, dass sich der Spracherwerb nach den Anforderungen der Praxis richte. Das sei für alle einseitig und motivierend.

### **Schulen arbeiten zusammen**

Für den fachlichen Teil der Ausbildung arbeitet die EB mit anderen Berufsfachschulen zusammen. Zum Teil kommen Lehrpersonen von ausserhalb an die EB, zum Teil gehen die Lernenden an die betreffenden Schulen. So absolvieren etwa die Lernenden der Gebäudetechnik ihr Grundlagenmodul an der Baugewerblichen Berufsfachschule. «Wir pflegen diese Zusammenarbeit aktiv», betont Massimo Romano. Es gehe dabei um einen Transfer von Wissen in beide Richtungen und um die Gestaltung des Übertritts. Die Lehrkräfte der Berufsfachschulen lernten im Rahmen der Invol ihre künftigen Schülerinnen und Schüler kennen.

Von den 110 Zürcher Teilnehmerinnen und Teilnehmern des ersten Projektjahres 2018/19 stiegen 80 direkt in eine EBA- oder EFZ-Lehre ein. Lediglich 16 brachen die Ausbildung ab. Im Schuljahr 19/20 begannen 146 Teilnehmende eine Vorlehre, 24 brachen sie ab und 98 schaff-



ten den Übertritt in eine berufliche Grundbildung. «Mit einer Anschlussquote von 80 Prozent wurde im zweiten Pilotjahr ein ähnlich gutes Resultat erreicht wie im ersten», sagt Niklaus Schatzmann, Amtschef MBA. Dies zeige einerseits, dass das Modell funktioniere und zeuge andererseits vom Engagement der Betriebe. «Dass trotz der diesjährigen Corona-bedingten Unsicherheiten die meisten Betriebe ihren Teilnehmenden einen Lehrvertrag angeboten haben, ist bemerkenswert.»

### **«Züritütsch» geht immer besser**

Die PWG der Pflegezentren der Stadt Zürich und Sahro Abdi Ahmed gehören auch zu jenen, die nach der Vorlehre zusammen weitermachen. Die angehende Hauswirtschaftspraktikerin kocht, schöpft am Buffet Essen, putzt Zimmer, geht mit den Bewohnerinnen und Bewohnern einkaufen und spielt mit ihnen «Rummikub». Mit

dem «Züritütsch» hat sie zuweilen noch etwas Mühe, aber sie versteht immer mehr. Susanna Steiger, Berufsbildungsverantwortliche Hauswirtschaft, fügt an, dass die nonverbale Kommunikation ebenfalls eine grosse Rolle spiele. Sie freut sich, dass Abdi geblieben ist. Es ist bereits die zweite Invol-Lernende im Betrieb, die eine Lehre anhängt: «Sie bringen die Erfahrung aus der Vorlehre mit. Das erleichtert uns die Aufgabe.»

Und wie stellt sich Abdi ihre Zukunft vor, nach dem Abschluss der Lehre? Allzu viele Gedanken hat sie sich dazu noch nicht gemacht. Sie könnte sich aber vorstellen, wieder in die Pflegewohngruppe Brunnenpark zu wechseln, die auf Bewohnerinnen und Bewohner mit Demenzerkrankung spezialisiert ist. Was bedeutet, dass auch für die Hauswirtschafterin gelegentlich betreuende Aufgaben anfallen. Etwas, was Abdi im Vorlehrjahr sehr gut gefallen hat. ■